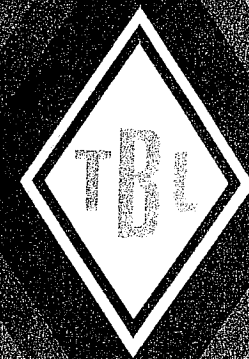


Neben der strukturellen und kognitiven Semantik hat sich die Korpuslinguistik in den Untersuchungen zur Wortbedeutung etabliert. Auf der Grundlage großer Textkorpora versucht sie den beiden bisherigen Richtungen der Semantik ein solideres Fundament an Daten zu geben und darüber hinaus eigene Fragestellungen zu entwickeln. Der vorliegende Band enthält 22 Beiträge ausgewiesener Experten der romanischen Sprachwissenschaft (Französisch, Spanisch, Italienisch, Rumänisch), der germanistischen Linguistik und der allgemeinen Sprachwissenschaft. Er ist dem Andenken des im Jahre 2002 verstorbenen Semantikers Horst Geckeler gewidmet.

ISBN 3-8233-6195-3

Herausgegeben von Dietrich/Ulrich Hoinkes / Bàrbara Roviró/  
Matthias Warnecke (Hrsg.)



# Lexikalische Semantik und Korpuslinguistik



Gunter Narr Verlag Tübingen

Johannes Kabatek

## „Bedeutungsausbau“ und Corpora

### Resúmen

El proceso de elaboración lingüística („Ausbau“) se suele considerar generalmente en primer lugar bajo el aspecto de la ampliación de los medios formales de una lengua. En este artículo, se discutirá la elaboración lingüística con respecto a otros procesos de cambio, se dará especial énfasis sobre procesos de elaboración que afecten únicamente al contenido y se situará, por último, el *ausbau* en relación con los conceptos de *sistema* y *norma*. Los ejemplos de elaboración, tanto léxica como sintáctica, se tomarán de las lenguas románicas medievales, en particular de la gran elaboración de la lengua escrita en la Francia medieval (s. XII) y en la Península Ibérica (s. XIII).

### 1. Einleitung

Die Frage des Sprachausbaus im Sinne eines Prozesses der Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten einer Sprache ist in den letzten Jahren erneut ins Zentrum des Interesses der Romanistik gerückt, da etwa im Zuge der Forschungen zu Diskurstraditionen immer wieder beobachtet worden ist, dass die Schaffung neuer Diskurstraditionen mit der Bereitstellung entsprechender sprachlicher Mittel einhergeht.<sup>1</sup> Der Sprachausbau ist insgesamt ein komplexer Vorgang, der eine additive und eine reduktive Seite hat; additiv im Sinne der Erweiterung der Traditionen vor allem im Bereich des Wortschatzes und auch der syntaktischen und textuellen Organisation sowie des textuellen Bezugsarchivs; reduktiv bezüglich Polymorphismus und Ambiguität. Für eine ganzheitliche historische Sprachbetrachtung, etwa für die Geschichte der romanischen Sprachen, ist die Untersuchung des Sprachausbaus nicht minder bedeutsam als die von Ausbauprozessen losgelöste Betrachtung von Sprachwandelphänomenen, wobei eine zentrale Frage der Sprachgeschichtsschreibung auch das Wechselverhältnis von Ausbauprozessen und Sprachwandel als Wandel des Systems ist, auf das w. u. noch eingegangen werden soll. Für die rein strukturelle Betrachtung etwa des Wortschatzes schien in der Tradition der historischen Semantik die Frage des Ausbaus sekundär und

<sup>1</sup> Cf. etwa die Arbeiten in Aschenberg/Wilhelm 2003.

wurde deshalb weitgehend ausgeblendet. Die Unterstreichung ihrer Wichtigkeit entspricht nicht einer Kritik der strukturellen Betrachtung, wohl aber der Erfüllung des ganzheitlichen Forschungsprogramms „über den Strukturalismus hinaus“, das Horst Geckelers Lehrer Eugenio Coseriu immer wieder angemahnt hat und das es umgekehrt erst erlaubt, die Relevanz der strukturellen Fragestellungen, wie sie von Geckeler im Bereich des Wortschatzes mustergültig verfolgt wurden, adäquat einzuschätzen.

Wenn von sprachlichem Ausbau die Rede ist, so steht meist der additive Ausbau im Vordergrund, etwa dann, wenn von dem bekannten Neun-Felder-Schema von Heinz Kloss ausgehend auf den Ausbauzustand einer Sprache geschlossen wird.<sup>2</sup> Und innerhalb des additiven Ausbaus werden gemeinhin solche Prozesse betrachtet, welche die Ausdrucksseite der Sprache betreffen, also im Bereich des Wortschatzes in erster Linie Entlehnungen oder Wortbildungen. Die Inhaltsseite wird dabei als Motivationsquelle für den Ausbau zwar meist mit berücksichtigt, aber vorrangig dort, wo ihr offensichtliche Korrelate auf der Ausdrucksseite entsprechen. Dahinter steht die Vorstellung, dass der Ausbau ein aktiver Vorgang ist, bei dem gewisse Akteure sozusagen neues Material in eine Sprache hineinbauen, und dieses neue Material scheint formal fassbar sein zu müssen. Es gibt aber durchaus auch zahlreiche Fälle, in denen der Ausbau ein reiner Inhaltsausbau ist, d.h. in denen weder ein neuer Ausdruck geschaffen wird noch aus einer anderen Sprache eingeführt – man denke beispielsweise an das bekannte Beispiel der spanischen ‚Stewardess‘ die im Gegensatz etwa zum portugiesischen Ausdrucksneologismus *aeromoça* mit dem Inhaltsneologismus *azafata* einem Ausdruck verwandten Inhalts (‚Kammerzofe‘) einen neuen Inhalt hinzufügt.

Die historische Corpuslinguistik vermag es, mit sehr effektiven technischen Werkzeugen beim Vorhandensein umfangreicher diachroner Corpora Ausbauprozesse quantitativ und qualitativ zu erfassen, sofern diese die Ausdrucksseite betreffen. Wie aber sieht es mit dem Ausbau aus, der nur die Inhaltsseite betrifft? Die folgenden Überlegungen haben zum Ziel, den „Bedeutungsausbau“ zunächst zu situieren und mit Bezug zu der Frage der Diskurstraditionen anhand einiger Beispiele aus der Geschichte der romanischen Sprachen des Mittelalters zu diskutieren, wobei anschließend die corpuslinguistischen Möglichkeiten der Untersuchung des Bedeutungsausbaus umrissen und schließlich erneut Zusammenhänge zwischen Ausbau und Sprachwandel thematisiert werden sollen.

<sup>2</sup> Cf. Kloss 1976 u. 1978; Koch/Oesterreicher 1994; Kabatek 2003.

## 2. Ausbau: Diskurstraditionen, Ausdruck und Inhalt

In dem von Sven Böttcher ins Deutsche übertragenen *Wörterbuch der bisher unbenannten Gegenstände und Gefühle* von Douglas Adams, einem seltenen (und auch nicht allzu ernsten) Fall eines übersetzten Wörterbuchs, wird in humoristischer Weise das Problem des Wortschatzausbaus gelöst, indem einerseits Inhalte beschrieben werden, für die es keine Ausdrücke gibt, andererseits gefordert wird, diese mit Toponymen zu bezeichnen, die ja nicht eigentlich zum Wortschatz einer Sprache gehören, wohl aber aus Wortmaterial bestehen:

Im Leben gibt es Tausende von Erfahrungen, Gefühlen, Situationen und sogar Gegenständen, die uns allen vertraut, bis heute jedoch nicht bezeichnet sind. Andererseits ist die Welt voll von unbenutzten Wörtern, die während ihres gesamten Daseins nichts weiter tun, als auf Schildern herumzuhängen und auf irgendwelche Orte zu deuten. Wir betrachten es daher als unsere Aufgabe, diese Wörter von den Wegweisern herunterzuholen und Babys, Säuglingen und dem Rest der Welt in den Mund zu legen, damit sie endlich ihren Beitrag zu alltäglichen Unterhaltungen leisten, nützliche, wertvolle Mitglieder der Sprachfamilie werden und eine sinnvolle gesellschaftliche Aufgabe übernehmen. (Adams/Lloyd/Böttcher 1992, 9).

In dem Wörterbuch findet sich dann neben dem Abdruck der englischen Originalversion die „Übersetzung“ mit der Übertragung des Prinzips auf das Deutsche, mit Beispielen wie etwa s.v. *Greich (m)*: „Ein alter Millionär“ oder s.v. *Zähringen (n)*: „Schlußteil eines Telefongesprächs, der aus ungefähr acht kurzen Erwidierungen besteht, mit deren Hilfe die Gesprächspartner möglichst würdevoll aus der Leitung zu kommen versuchen“ oder s.v. *Tübingen (v)*: „Eine Zahnpastatube zusammenrollen, um den Rest herauszuquetschen.“

Das literarische Spiel besteht hier in der Postulierung von Bezeichnungsnotwendigkeiten, die die Aufmerksamkeit auf bekannte Sachverhalte lenken, für die jedoch keine unmittelbaren lexikalischen Zeichen zur Verfügung stehen.<sup>3</sup> Dies schafft jedoch nur eine erste komische Ebene, die

<sup>3</sup> Übrigens lässt sich hier auch die zentrale Unterscheidung zwischen sprachlicher Erfassung der Welt und „Kenntnis der Sachen“ erläutern: in einer naiven Fehlinterpretation wird der strukturellen Semantik zuweilen vorgehalten, die Betonung der einzelsprachlichen Strukturierung verkenne die Wichtigkeit der vorsprachlichen Ebene des Designatums, die von der strukturellen Semantik geleugnet werde (cf. Kabatek 2000). Die strukturelle Semantik hat aber nie die Ebene der Sachen oder auch die „bisher unbenannten Gegenstände und Gefühle“ geleugnet. Für die einzelsprachliche Strukturierung ist dies jedoch nicht unmittelbar relevant. In der primärlexikalischen Strukturierung zeigen sich die Unterscheidungen, die in einem bestimm-

von einer zweiten begleitet wird aufgrund der Tatsache, dass die entsprechenden Ausdrucksmittel keinesfalls völlig arbiträr gewählt werden, sondern jeweils eine phonische oder inhaltliche Motiviertheit andeuten. Was hier eindeutig zu Unterhaltungszwecken geschieht und nicht gerade als ernstzunehmender sprachkritischer Vorschlag gewertet werden sollte, ist nicht allzu weit entfernt von den durchaus ernst gemeinten Prinzipien, denen die französischen Revolutionäre in Anlehnung an Condillac bei der Schaffung ihrer „langue parfaite“ gefolgt sind und die etwa Fabre d'Eglantine bei der Schaffung des Revolutionskalenders leiteten: die Suche nach morphologisch (Prinzip der Analogie) wie phonisch (Evoziierung der entsprechenden Vorstellung) motivierten Ausdrücken zur Bezeichnung „neuer“ Inhalte.<sup>4</sup>

Was dem „Spiel“ von Douglas Adams' Wörterbuchs und dem Ernst der jakobinischen Sprachplanung gemein ist, ist die Tatsache, dass jeweils versucht wird, sprachliche Ausdrücke bewusst und nach bestimmten Prinzipien zu schaffen. Hier scheint sich ein Widerspruch aufzutun zwischen den unzähligen Affirmationen der Geschichte der Sprachwissenschaft, Sprachwandel verlaufe ohne das Bewusstsein der Sprecher und der offensichtlichen Geplantheit gewisser Ausbauprozesse. Hierauf hat schon Humboldt hingewiesen, wenn er die unterschiedlichen Verursacher von *Bau* und *Ausbildung* einer Sprache nennt: auch wenn Humboldt nie einen Zweifel daran lässt, dass die Sprache stets an die Tätigkeit des Individuums gebunden ist und außerhalb von diesem keine Existenz hat, so geht doch die Entstehung des Baus auf eine anonyme, zwar aus einzelnen, aber nicht identifizierbaren Individuen bestehende Masse zurück, während die Ausbildung auch auf der individuellen, nachvollziehbaren Schöpfertätigkeit von Individuen beruht, die durch ihre Einzelbeiträge zur Entstehung einer gemeinsamen Kultur beitragen: Dichter, Schriftsteller und Grammatiker.<sup>5</sup> Und was die Frage des Bewusstseins von Wandelprozessen angeht, so scheint in diesem Zusammenhang eine holzschnittartige, grundsätzliche Ablehnung genauso wenig berechtigt zu sein wie die Forderung, die Sprecherreflexion spiele immer eine Rolle.

*ten Sprachsystem* getroffen werden und die daher beim Verwenden der entsprechenden Lexeme *a priori* existieren, nicht diejenigen, die von den Sprechern gemacht werden können. Für die Sprecher ist alles Wahrnehmbare bezeichnerbar, ja, es sind nicht einmal die wahrnehmbaren Grenzen des Bezeichnerbaren wirklich solche, da im Sprechen auch objektiv inexistenten oder sogar unmögliche Gegenstände bezeichnet werden können.

<sup>4</sup> Cf. etwa Schlieben-Lange 1996, 129ff.

<sup>5</sup> Humboldt 1836, 206ff.

Eher scheint es hier angebracht, ein Kontinuum anzunehmen, wie es bereits Bréal identifiziert hat:

Entre les actes d'une volonté consciente, réfléchie, et le pur phénomène instintif, il y a une distance qui laisse place à bien des états intermédiaires. (Bréal 1897 [51921], 6)

Die Frage ist also nicht, ob Sprachwandel bewusst ablaufen kann oder nicht, sondern ob im konkreten Falle eines bestimmten Wandels die Reflexion der Sprecher eine Rolle gespielt hat oder nicht.

Für den sprachlichen Ausbau ist jedoch festzustellen, dass hier die Sprecherreflexion offensichtlicher eine Rolle spielt als für „andere“ Sprachwandelprozesse. Man könnte sich sogar fragen, ob es nicht sinnvoll wäre, den Ausbau von der Sprecherreflexion her zu bestimmen und die anderen Wandelprozesse als solche zu definieren, bei denen die Reflexion keine Rolle gespielt hat. Jedenfalls lassen sich zwei unterschiedliche Prozesse schematisch unterscheiden, einerseits der Sprachwandel „von unten“, mit Innovationen vor allem in der gesprochenen Sprache, aus Gründen der Expressivität der Mündlichkeit etc.,<sup>6</sup> und Sprachwandel „von oben“, durch Ausbau, vor allem in der geschriebenen, umfassend geplanten Sprache. Die unterschiedlichen Innovationen – von oben (Io) und von unten (Iu) – wirken sich also nicht in gleicher Weise auf die ganze Sprache aus, doch besteht auch die Möglichkeit der weiteren Übertragung der Innovationen „von unten“ auf die Distanzsprache wie auch der Innovationen „von unten“ auf die Nahsprache.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Cf. Koch/Oesterreicher 1996. Das Verhältnis von Expressivität und den beiden skizzierten Wandelprozessen erscheint mir alles andere als eindeutig und müsste näher untersucht werden: sicherlich ist „Expressivität“ auch eine Motivation für bewusste, distanzsprachliche Neuerungen, und wahrscheinlich lassen sich auch in der Nahsprache weitere Wandelmotivationen als nur die Ökonomie und die Expressivität identifizieren.

<sup>7</sup> Das Schema ist Kabatek 2005, 3 entnommen.

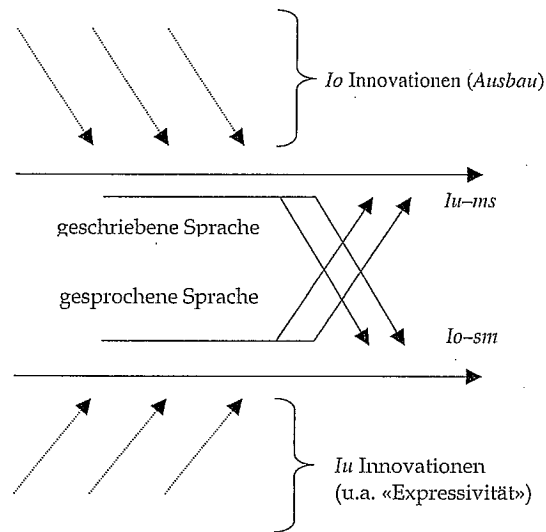


Fig. 1: Prozesse sprachlicher Innovation

Diese Darstellung ist selbstverständlich etwas verkürzt; es geht hier eigentlich um „üblicherweise gesprochene Varietäten“ und „üblicherweise geschriebene Varietäten“ und nicht *tout court* um *gesprochene* vs. *geschriebene* Sprache. Außerdem müsste die Frage des Verhältnisses verschiedener Varietäten zueinander näher präzisiert werden, doch soll es für den momentanen Zweck einmal so stehen bleiben. Betrachten wir nun vor allem den oberen Bereich, denjenigen des sprachlichen Ausbaus, so können wir wie bereits angedeutet verschiedene Quellen für den Ausbau unterscheiden, nämlich einerseits die Übernahme von Elementen aus anderen Sprachen und andererseits die Schaffung von neuen Elementen auf der Basis der Möglichkeiten der eigenen Sprache. In beiden Fällen kann die Innovation jeweils die Ausdruckseite, die Inhaltsseite oder beide betreffen, wobei die Innovation des Inhalts durch fremde Inhalte insofern eine Mischform darstellt, da hier mit eigenen Ausdrucksmitteln eine Innovation von außen bezeichnet wird, wie etwa bei frz. *souris* für engl. *mouse* im Sinne von „Computermaus“. In diesem Beispiel zeigt sich zudem, dass eine weitere Unterscheidung sinnvoll sein kann zwischen solchen Lehninhalten, die in der Empfängersprache auch unabhängig von der Gebersprache motiviert sind – in diesem Falle etwa durch die nachvollziehbare

Metapher – und solchen, bei denen eine unabhängige Motivation nicht gegeben ist.<sup>8</sup> Voraussetzung für die Schaffung neuer sprachlicher Mittel ist eine bestehende Ausdrucksfinalität seitens der Sprecher oder Schreiber, und diese Finalität ist beim Ausbau im allgemeinen gegeben durch die Tatsache, dass Inhalte zu bezeichnen sind, für die in der Sprache keinen traditionellen Mittel zur Verfügung stehen. Eine solche Finalität kann durch Objektinnovation gegeben sein, wenn für ein Objekt ein Zeichen gesucht wird, das in der Tradition nicht zur Verfügung steht. Häufig steht der Ausbau jedoch in einem größeren Zusammenhang, wenn nicht einzelne Objekte, sondern ganze Traditionen des Sprechens in eine Sprache eingeführt werden und dadurch vielfache Bezeichnungsnotwendigkeiten entstehen. Die Schaffung neuer Diskurstraditionen in einer Sprache geht also einher mit der Finalität, die gegebene Tradition durch Neues zu ergänzen. Sie schafft, wie im folgenden Schema dargestellt, eine allgemeine Innovationsnotwendigkeit, gibt aber nicht den genauen Weg, vor, mit welchen Mitteln dieser Notwendigkeit zu begegnen ist:

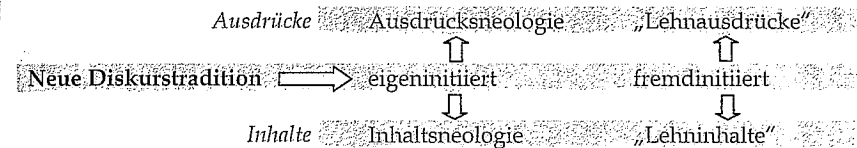


Fig. 2: Diskurstraditionen, Ausdrucks- und Inhaltsneologie

In der Geschichte der Sprachen – in unserem Falle der romanischen – können einerseits Phasen identifiziert werden, in welchen der sprachliche Ausbau eine besonders wichtige Rolle gespielt hat, etwa bei der umfassenden Schaffung verschiedener in den Volkssprachen neuer Textsorten im Mittelalter oder der weiteren romanischen Emanzipation nach der Erfindung des Buchdrucks. Andererseits kann innerhalb dieser Phasen unterschieden werden, welche der verschiedenen Wege der Innovation besonders dominierend waren: es gibt eher puristische Phasen, in welchen der Ausbau vor allem auf Mittel der eigenen Sprache baut – auch wenn oft die Inhalte übernommene sind – und andere, in welchen das Fremde eher akzeptiert wird. Beide Phasen sind nie in Reinform gegeben und stets auch begleitet von gegenläufigen Tendenzen; man denke etwa an die Frage der Latinisierung des Französischen im 16. Jahrhundert und die entsprechenden konträren Positionen.

<sup>8</sup> Siehe hierzu den Beitrag von Silke Jansen in diesem Band.

## 3. Bedeutungsausbau

Kommen wir nun zu dem zentralen Punkt, dem „Bedeutungsausbau“. Im Gegensatz zum Sprachwandel „von unten“, bei dem die unmittelbare Innovationsquelle häufig in der Masse der Sprecher verschwindet und somit letztlich im Verborgenen bleibt, können die Orte des Ausbaus mitunter unmittelbar lokalisiert werden. So wird etwa gesagt, dass der spanische Ausdruck zur Bezeichnung der ‚Stewardess‘ von einem spanischen Journalisten in New York im Jahre 1936 anlässlich des ersten kommerziellen von einer Stewardess begleiteten Flugs in den USA geschaffen wurde. Zahlreiche der in den letzten Jahrzehnten für technische Innovationen in den Sprachen geschaffenen Begriffe wurden unmittelbar bei der Übersetzung der entsprechenden Programme oder bei der Einführung der neuen Produkte von den entsprechenden Firmen kreiert. In ähnlicher Weise kann bei der Emanzipation von Kleinsprachen mit den Mitteln expliziter Sprachplanung zuweilen genau gezeigt werden, wann und wie ein Wort geschaffen wurde. So diente etwa bei der Schaffung des Neugalicischen eine interne Wortliste, die in den achtziger Jahren von Antón Santamarina und Manuel González González am Institut für Galicische Sprache in Santiago geschaffen wurde, als Vorlage für die meisten neugalicischen Wörterbücher und als Orientierungshilfe für die Sprachplaner in verschiedenen Institutionen – mit dem Ergebnis, dass zwar zahlreiche der von ihnen geschaffenen Vorschläge zur Ausdrucks- und Inhaltsneologie kaum über den Status des Vorschlags hinausgingen (etwa *beirarrúa*, ‚Gehsteig‘), einige aber inzwischen durchaus allgemeine Verbreitung gefunden haben, wie etwa *adestrador*, eigentlich ein ‚Zähmer‘; für ‚Fußballtrainer‘ anstelle des Kastilianismus *entrenador*.<sup>9</sup>

Besonders gut nachvollziehen lässt sich der Ausbau sprachlicher Mittel durch Inhaltsneologie im Falle fachsprachlicher Terminologie, wo der performative Akt der Schaffung definitiver Grundlage des Ergebnisses ist. Auch wenn die Termini jenseits des Primärwortschatzes einer Sprache stehen, lässt sich hier doch der Vorgang der Übertragung neuer Inhalte auf bekannte Ausdrücke illustrieren. Außerdem ist es häufig so, dass ursprünglich arbiträr geschaffene Termini in den Primärwortschatz einer Sprache eingehen, wenngleich sie dabei ihre anfängliche, rein terminologische Funktion einbüßen. Die klare terminologische Markierung findet sich etwa bei wissenschaftlichen Termini, wie in folgendem Beispiel:

<sup>9</sup> Cf. Santamarina Fernández 2003.

It is proposed that the term 'dialect' be held in reserve for the time being and that, for purpose of structural analysis as set forth here, it be replaced by 'variety'. (Weinreich 1954, 389)

Nun gibt es aber auch Fälle, in denen die Termini so präsentiert werden, als gehörten sie bereits der Sprache an und als wären sie Teil des bereits bestehenden Wortschatzes. Dies lässt sich etwa im Falle verschiedener romanischsprachiger Texte aus dem 12. und 13. Jahrhundert zeigen, in welchen eine neue Terminologie auf der Basis bestehender Begriffe geschaffen wird, diese Begriffe aber als etwas bereits Bestehendes präsentiert werden. Deutlich zeigt sich diese Tendenz im alfonsinischen Kastilien, wo der Ausbau der Sprache zwar weitgehend fremdinitiiert ist, jedoch meist mit eigenen kastilischen Mitteln geschieht, anstelle der Übernahme von Lehnwörtern also nur die Inhalte entlehnt werden und die neuen Ausdrücke entweder aus der bereits vorhandenen Tradition entnommen oder aber mit Mitteln der kastilischen Wortbildung geschaffen werden. Sehr schön lässt sich dies zeigen bei den Rechtssummen des Jacobo de las Leyes, dem Hauslehrer Alfons' des Weisen, welcher beispielsweise in seinen *Flores de Derecho* eine wichtige Vorlage für die von ihm mit verfasste alfonsinische Kodifikation schafft. In den *Flores* finden sich u.a. folgende Definitionen:<sup>10</sup>

I, 2: «*los voceros que son dichos en latin advocati*»

I, 3: «*los personeros que son dichos en latin procuratores*»

I, 4: «*la persona del demandador que es dicho en latin actor, e la persona del demandado que es dicho en latin reus*»

ibd. «*menores de siete annos que llaman en latin infantes*»

I, 8: «*aforrados que son dichos en latin liberti*»

I, 12: «*verdadero tenedor e es dicho en latin verus possessor*»

I, 12: «*sennorio que es dicho en latin proprietas*»

I, 15: «*defensiones que son dichas en latin excepciones*»

II, 9: «*escribano publico, que es dicho en latin publicum instrumentum*»

III, 2: «*alzadas que son dictas en latin appellationes*»

Auffällig ist hier, wo die neuen Begriffe teilweise geschaffen werden, dass nicht der performative Akt der Schaffung auf der Basis autochthonen sprachlichen Materials im Vordergrund steht, sondern vielmehr die Erklärung der lateinischen Termini. Man könnte dies mit den Strategien der Umkehrung von thematischen und rhematischen Elementen vergleichen,

<sup>10</sup> Cf. Roudil 2000, 2002, 2003 und Kabatek 2004.

die etwa für die politische Rede oder für die Gerichtsrede charakteristisch sind, eine Art „Rhema im Themapelz“. Texte wie die *Flores de derecho* sind insofern besonders bedeutsam für den Sprachausbau, da sie zu den Vorreitern bei der Einführung einer neuen Diskurstradition gehören und somit entweder unmittelbare Orte des Ausbaus sind oder aber einen Eindruck davon abgeben, wie der Ausbau bewerkstelligt wurde. Bei den Texten des Jacobo ist die weitere Verbreitungswirkung der Innovationen vor allem durch seine Tätigkeit im Zentrum der kastilischen Macht und dem toledanischen „Labor“ der kastilischen Sprachausbaus gegeben, wo er zudem selbst an der Verfassung von für die Machtinstitutionen zentralen, weite Verbreitung findenden Texten mitwirkt.

#### 4. Schlüsseltexte als Orte des Ausbaus

Für den Sprachausbau und die bei fremdinitiiertem Ausbau diesem entsprechende Übertragung von Diskurstraditionen auf eine Sprache<sup>11</sup> ist die Betrachtung von Schlüsseltexten besonders wichtig, welche gewissermaßen Breschen schlagen und den Weg bereiten für die Etablierung und die Selbständigkeit der für die Sprache neuen Diskurstradition. Um bei dem Beispiel der juristischen Texte im romanischen Mittelalter zu bleiben, zeigt sich hier – worauf ich in verschiedenen Arbeiten hingewiesen habe – dass die Rezeption des römischen Rechts im 12. und 13. Jahrhundert zur Übertragung verschiedener Diskurstraditionen auf die romanischen Sprachen führt, eine Übertragung, die bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Südfrankreich beginnt und deren wichtigster bekannter Text die okzitanische *Summa Lo codi* ist.<sup>12</sup> *Lo codi* ist Ort des okzitanischen Ausbaus, hier werden zahlreiche Ausdrücke neu geschaffen und zahlreiche neue Inhalte auf bereits vorhandene Ausdrücke projiziert. So wird etwa bei der Terminologie nicht nur eine neue Terminologie in Form von Latinismen eingeführt, sondern es wird auch auf bereits verbreitete Ausdrücke zurückgegriffen, wenn etwa lat. *pactum* auf den aus dem Feudalrecht in ähnlicher Funktion bereits bekannten Ausdruck *couimenz* übertragen wird:

[...] soen s'esdeuen que aquel que clama autre em plaig fai couenent d'aco que om li demanda e plaideia s'en per amor o per auer que el en dona, e per aco deuem dire de-ls couinenz. (Codi, II.3.1.)

<sup>11</sup> Cf. Albrecht 2003.

<sup>12</sup> Kabatek 2005; www.kabatek.de/codi

Nicht nur den Wortschatz betrifft der Ausbau, sondern auch den Satzbau und die textuelle Organisation. So werden die Deiktika *aquill* und *aquist* für die textuelle Deixis verwendet, wie es in der Tradition der europäischen Schriftsprachen aufgrund der klassischen Tradition allgemein üblich, im 12. Jahrhundert in der Volkssprache jedoch neu ist:

[...] pois que nos auem dig de-ls aduocaz qui son em plaig per altres omes, ara digam de-ls autres que eissament solunt faire plaig per altres. mas aquill se apellaig <aduocat>, ed aquist an num ,procurador' (Codi, II.6.§1.)

Ein weiterer wichtiger Bereich der Inhaltsneologie betrifft den Ausbau subordinierender Konjunktionen, die meist auf bereits vorhandenen Adverbien oder Präpositionen aufbauen und dann innerhalb der subordinierenden Funktionen entlang eines kognitiven Schemas weiter ausgebaut werden können,<sup>13</sup> wenn etwa temporale Konjunktionen kausal verwendet werden:

[...] pois que nos auem dit de-ls plaiz, en cal guisa ill deuunt esser defenit per juudi. (Codi II.1.1.)

[...] pois que aquel es couencuz a cui om demanda alcuna causa, lo iutgues li deura mandar que el reda la causa e los fruiz segun aco que es dit de sobre. (Codi III.23.1.)

Oder wenn lokale Präpositionen für abstraktere Inhalte verwendet werden, wie etwa lokalen Ausschluss markierendes *isters* (<exterius) für Ausschluss im übertragenen Sinne:

„laisse la terra d'Ergno, isters lo champ del Vilar“ (Brunel, *Les plus...*, 277)

[...] tuig home podunt clamar altres omes em plaig isters aquil qu'en sunt gitat a num. (Codi, II.2.2.)

Hierauf basiert dann die entsprechende subordinierende Konjunktion in Verbindung mit *que*:

[...] eissament non pot esser restituiz lo menre si cum es si el es acusaz d'alcun crim, si cum es de adulteri, isters que-l iutgues li pot donar menor pena que ad un altre omen, si el se uol. (Codi II.9.3.)

Dies sind nur einige Beispiele für einen umfassenden Prozess, der verschiedene Bereiche der Sprache erfasst und überraschenderweise in relativ kurzer Zeit abzulaufen scheint: die neue Art, romanische Texte zu schreiben, die neuen Inhalte, die zu beschreiben sind, machen einen

<sup>13</sup> Kortmann 2001.

umfassenden Ausbausubstanz nötig. Ist dieser einmal gegeben, kann bei der Schaffung ähnlicher Texte in anderen romanischen Sprachen auf die bereits gegebenen Vorbilder zurückgegriffen werden; der Ausbausubstanz wirkt also in verschiedenen Sprachen nicht unabhängig von den anderen, und neben einer parallelen Tendenz der Übertragung von Elementen aus lateinischen Vorbildern dienen Schlüsseltexte wie *Lo codi* auch als Modell für romanische Querverbindungen.

## 5. Übertragungen auf andere Orte

Diese Übertragung der Ausbausubstanz von Schlüsseltexten auf andere Orte kann im Falle von *Lo codi* besonders gut für die Sprachen der Iberischen Halbinsel gezeigt werden, wobei die Übersetzungen des Texts ins Altfranzösische, ins Bearnesische und ins Frankoprovenzalische ähnliche Einflüsse auch in der Galloromania vermuten lassen. Auf der Iberischen Halbinsel ist die Übertragung von *Lo codi* beispielsweise im Falle der katalanischen *Costums de Tortosa* zu zeigen, einem Text, der zwar das lokale Recht der Stadt Tortosa in katalanischer Sprache niederschreibt, der dabei aber in weiten Teilen auf *Lo codi* zurückgreift und für das Katalanische zur Vorlage parallele Innovationen schafft, sowohl im Bereich des Wortschatzes als auch bezüglich von Textorganisation und Syntax. So finden sich hier etwa analog zum Okzitanischen aus temporalen Adverbien abgeleitete konditionale, kausale oder konzessive Konjunktionen, welche zur Darstellung der mitunter komplexen Relationen der römischen Rechtsinhalte notwendig sind:

Temporal/lokal → konditional „[...] totes les carreres s'adoben per lo veguer e per los ciutatans de Tortosa ... totes ores que obs y sia“ (*Costums de Tortosa*, Ms. A, 18, 26)

„[...] tota via que el hi vula esser, hi deu esser“ (*Costums de Tortosa*, Ms. A; 348, 9)

Temporal → kausal „E el diu que provarà e que no vol jurar, pus que la part vol que él jur, a a jurar e a ffer lo sacrament“ (*Costums de Tortosa*, Ms. A; 128, 36)

Temporal → konzessiv „[...] jasia so que el no la pusca vendre ne àliènar“ (*Costums de Tortosa*, Ms. A; 333, 27)

Es kann zwar nicht nachgewiesen werden, dass dieser Text unmittelbar der Ort der Schaffung dieser Elemente ist, und in der Tat lassen sich

einige auch schon in früheren katalanischen Texten nachweisen, doch ist es zumindest ein Text der Konsolidierung, der Festigung einer Diskurs-tradition, die dann für die weitere Sprachgeschichte als Referenzpunkt zur Verfügung steht.

## 6. Bedeutungsausbau und Corpora

Erst jetzt möchte ich zur Frage einer möglichen corpusbasierten Untersuchung von Inhaltsneologie (insbesondere von Inhaltsneologie beim Ausbau) kommen. Die langen Vorreden erschienen notwendig, weil es für die Inhaltsneologie nicht einfach um einen Mausklick in einem Großcorpus gehen kann, der zur Identifikation neuer Elemente führt. Im Falle ausdrucksseitiger Neologie ist es, zuverlässige Corpora vorausgesetzt,<sup>14</sup> durchaus möglich, die Innovation und die Ausbreitung einer Innovation in einer Sprache zu verfolgen, wenn auch das Corpus nur einen ersten Eindruck der „wahren“ Entwicklung gibt, bei der zwischen Innovation, Ausbreitung der Innovation in einer bestimmten Varietät und innerhalb dieser zunächst in bestimmten diskursiven Traditionen, Übertragung auf andere Varietäten und weitere Ausbreitung unterschieden werden müsste, was jedoch in der Praxis leider kaum möglich ist, meist aber auch gar nicht versucht wird. Die Vorreden weisen auch darauf hin, dass es Bereiche gibt, in denen die Existenz großer diachroner Corpora noch nicht unmittelbar neue Erkenntnisse ermöglicht, wenn nicht eine umfassende Vorkenntnis der Sprachgeschichte und der „Fährten“, die verfolgt werden müssen, vorausgesetzt werden kann. Muss aber hier nicht gleich gesagt werden, dass es sich hier um einen Bereich handelt, in welchem die Corpuslinguistik nur dann einen Betrag leisten könnte, wenn ausführlich *semantisch* annotierte historische Corpora existierten, Corpora, in denen etwa die Polysemie von span. *azafata* vermerkt wäre und somit gezeigt werden könnte, wann der Ausdruck erstmals in der neuen Bedeutung verwendet wird? Solche Corpora wären theoretisch durchaus

<sup>14</sup> Die Zuverlässigkeit von Corpora betrifft die ganze Bandbreite der Fragen von Corpusdesign und Corpuserstellung. Es gibt unzählige Beispiele für die Unausgewogenheit auch „seriöser“ Corpora wie auch für schlicht fehlerhafte Daten. Auf einem Scannerproblem beruht etwa das anekdotische Beispiel des Wortes *Mafia* im spanischen Großcorpus der Akademie, das sich auch im Großcorpus von Mark Davies ([www.corpusdelespanol.org](http://www.corpusdelespanol.org), 20.12.2004) findet. Der Italianismus ist im Spanischen schon im 16. Jahrhundert nachgewiesen; bei genauerer Betrachtung der Texte zeigt sich jedoch, dass hier das Wort *maña* vom Texterkennungsprogramm falsch dargestellt wurde.



machbar, doch ist der entsprechende Aufwand aufgrund der beschränkten Möglichkeiten der Automatisierung enorm, weshalb es kaum wahrscheinlich ist, dass in naher Zukunft umfangreiche historische Corpora mit ausführlichem Inhaltstaging zur Verfügung stehen werden.<sup>15</sup> Die corpuslinguistische Herangehensweise muss sich also zunächst mit dem begnügen, was bereits in umfassender Weise vorliegt, nämlich diachronen Volltextcorpora oder Datenbanken, die in einem ersten Schritt einen Zugriff nur von der Ausdrucksseite her zulassen. Hier scheinen mir zwei Bereiche des corpuslinguistischen Zugangs möglich, wobei der erste ein einfacherer und nahe liegender ist, der zweite komplexer und weniger direkt.

Der erste Weg bezieht sich darauf, dass die reine Inhaltsneologie ohne ausdrucksseitige Entsprechung zwar am Ausdruck selbst nicht sichtbar ist, sofern die entsprechende Inhaltsinformation nicht zusätzlich im Corpus geliefert wird, dass sie aber kontextuell in den meisten Fällen bestimmt werden kann. So können Veränderungen der Kollokationen auf inhaltliche Veränderungen hindeuten, und solche Veränderungen sind abfragbar. Die einfachere Variante ist hierbei die Abfragung a posteriori, bei bereits bekannten Innovationen, wenn etwa in einem Corpus gesucht wird, wo das Wort *azafata* irgendwo das Wort *avión* im Kontext aufweist. Komplexer ist die objektive Feststellung von Kollokationsverschiebungen, doch ist auch dies machbar. In Fällen, in welchen die Schaffung neuer Ausdrücke von rekurrenten performativen oder erklärenden metasprachlichen Formeln begleitet wird, kann nach diesen gesucht werden; so kann etwa im Altspanischen nach der immer wieder sich wiederholenden, markierende Formel *son dichos en latin* gesucht werden, auch wenn natürlich das Vorhandensein einer solchen Formel noch kein Garant für die Identifikation einer Innovation ist. Zudem ersetzt das reine Suchen noch nicht die genaue Analyse der entsprechenden Textstellen.

Der zweite Weg bezieht sich auf die Identifikation solcher Texte, die Repräsentanten neuer Diskurstraditionen sind und somit mit großer Wahrscheinlichkeit auch Orte der Innovation. Solche Texte können wahrscheinlich besser in philologischer und historischer Detailanalyse identifiziert und beschrieben werden, und man könnte sich fragen, ob es hier

<sup>15</sup> Eine onomasiologisch ausgerichtete etymologische Wortschatzdatenbank auf der Basis von Ausdrucks- wie Inhaltskriterien, die zudem die Entwicklungspfade beschreibt, die einer bestimmten Form zugrunde liegen, ist das Tübinger Wörterbuch DECOLAR (<http://www.uni-tuebingen.de/decolar/>). Hier handelt es sich aber eben um ein Wörterbuch und nicht um ein historisches Volltextcorpus.

überhaupt sinnvoll ist, die Corpuslinguistik zu bemühen. Es ist aber umgekehrt in historischen Corpora gerade wichtig, nicht nur die reine Diachronie einer Sprache zu betrachten, sondern die Unterschiedlichkeit der Diskurstraditionen zu berücksichtigen und jeweils zu sehen, zu welchen Zeitpunkten in der Sprachgeschichte gewisse Texte zu „Ausbau-schüben“ geführt haben, wobei es sich oft nicht nur um Einzeltexte, sondern um ganze Textserien handelt. Wie aber können neuartige Textserien in historischen Corpora identifiziert werden? Einer der überzeugendsten Vorschläge in dieser Hinsicht ist sicherlich die so genannte „multidimensionale Analyse“ Douglas Bibers, der eine beachtliche Zahl sprachlicher Elemente in annotierten Texten automatisch misst, die verschiedenen korrelierenden Elemente faktorisiert und auf dieser Basis die sprachlichen Eigenschaften unterschiedlicher Texttypen identifiziert.<sup>16</sup> Ähnliche Ziele verfolgt ein derzeit laufendes Tübinger Forschungsprojekt, das in erster Linie auf der Basis einer Analyse der unterschiedlichen Techniken zur Sachverhaltsverknüpfung, die in einem Text zu finden sind, unterschiedliche Traditionen in historischen Corpora zu identifizieren versucht und damit auch zur Bestimmung von Momenten der Innovation neuer textueller Gestaltungsmuster beitragen will.<sup>17</sup> Die quantitative Analyse bestimmter sprachlicher Fakten in Corpora dient hier u. a. dazu, gewisse qualitative „Sprünge“ in der Geschichte des Ausbaus von Sprachen auszumachen und dann näher zu untersuchen, wobei die anschließende genaue Bestimmung der Ausbauprozesse weit über solche quantitativen Beschreibungen von Textsymptomen hinaus gehen und wieder die Gesamtheit des sprachlichen, textuellen und historischen Wissens einbeziehen muss, das bei der Corpusanalyse teilweise ausgeblendet war.<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Biber 1993, 1995; Biber/Conrad/Reppen 1998.

<sup>17</sup> Es handelt sich um das Teilprojekt B 14 *Diskurstraditionen romanischer Sprachen und mehrdimensionale Analyse diachroner Korpora* im Rahmen des Tübinger SFB 441 *Linguistische Datenstrukturen*. Cf. <http://www.sfb441.uni-tuebingen.de/> und [www.kabatek.de/discurso](http://www.kabatek.de/discurso)

<sup>18</sup> Eine solche ganzheitliche, „philologische“ Betrachtung von Diskurstraditionen versucht Kabátek 2005.

## 7. Ausbau, Norm und System

Der Ausbau einer Sprache besteht in erster Linie in der Erweiterung von Ausdrucksmöglichkeiten. Dies ist sowohl bei der Ausdrucksneologie der Fall, als auch bei der Inhaltsneologie, nur dass der additive Charakter bei der Ausdrucksneologie offensichtlicher ist, führt doch die Neuschaffung von Ausdrücken ganz eindeutig zu einer Vergrößerung des Wortschatzes. Bei der Inhaltsneologie ist es jedoch eigentlich nicht anders, da die Übertragung bestehender Ausdrücke auf neue Inhalte auf der Basis bestimmter Assoziationsprinzipien<sup>19</sup> zu polysemen Ausdrücken führt, was, wenn wir den Wortschatz nicht nur ausdrucksseitig, sondern in seiner Gesamtheit betrachten, ebenfalls zu einem Mehr an Möglichkeiten führt. Repräsentiert nun aber dieses Mehr in Bezug auf den vorherigen Zustand einen sprachlichen Wandel? Ist die „ausgebautere“ Sprache bezüglich der weniger ausgebauten gewandelt? Spontan kann man dies bestimmt bejahen, denn dass ein Mehr an Möglichkeiten eine Veränderung impliziert, scheint eine banale Feststellung zu sein. Die Frage sollte aber doch etwas vorsichtiger gehandhabt werden, da hier zunächst geklärt werden müsste, was unter Sprachwandel überhaupt verstanden wird. Bei der viel zitierten Diskussion Antoni Badias, in der „dos tipos de lengua, cara a cara“<sup>20</sup> im Altspanischen bestimmt wurden und die Frage gestellt wurde, ob es sich tatsächlich um unterschiedliche Sprachen handelt, wurde mehrfach festgestellt, dass es sich eigentlich um eine Sprache, aber um unterschiedliche Texte aus unterschiedlichen Traditionen und um verschiedene Ausbaugrade handelt. Sofern die Sprachbetrachtung unter „Wandel“ strukturelle Veränderung im System von Oppositionen versteht, muss Ausbau keinen Sprachwandel implizieren. Ob nun *ratón* oder *souris* neben der nach wie vor existierenden Systembedeutung auch als habitualisierte Metapher für gewisse Computerzeigeeinstrumente verwendet wird oder nicht, ändert nicht die Verankerung des entsprechenden Lexems im System von Oppositionen der betroffenen Sprachen. Wohl aber betrifft es deren Norm, denn hier geht es um das Üblichwerden einer neuen Verwendung und daher um eine Erweiterung der Norm einer Sprache. Im Gegensatz zum System, das als „System von Möglichkeiten“ stets und in jedem Ausbauzustand einer Sprache „vollständig“ ist, da es als System funktioniert, ist nämlich die *Norm* eine quantitativ variable Größe, und in einer bestimmten Sprache können in der Norm mehr oder weniger

<sup>19</sup> Cf. hierzu Blank 1997.

<sup>20</sup> Badía Margarit 1960.

Ausdrücke üblich sein. In dieser Hinsicht löst sich auch das scheinbare Paradox von den „perfekteren“ oder „weniger perfekten“ Sprachen, sind doch alle Sprachen „perfekt“ und, wenn man so will, „gleichwertig“ bezüglich der Tatsache, dass es funktionierende Systeme sind. Doch sind eben nicht alle Sprachen gleich ausgebaut, und die Normen der verschiedenen

Sprachen können je nach Ausbaugrad mehr oder weniger umfangreich sein, mehr oder weniger Möglichkeiten des Systems in ihrer Tradition realisiert haben. Sprachausbau – inhaltsseitig wie ausdrucksseitig – ist also Normwandel, womit nicht ausgeschlossen ist, dass er auch, wie jeder Wandel in der Norm, auf das System zurückwirken kann.

## 8. Schluss

Es war in diesen Ausführungen darum gegangen, einige Grundfragen des sprachlichen Wandels und des sprachlichen Ausbaus zu erläutern, wobei es mir darum ging, die reine Inhaltsneologie neben anderen Bereichen des Ausbaus als meist vernachlässigten Bereich hervorzuheben. Außerdem wurde versucht, sehr knapp verschiedene Möglichkeiten der corpusunterstützten Untersuchung von Ausbau zu skizzieren. Bei all den genannten Punkten sollte als Tenor durchklingen, dass es nie um eine Verabsolutierung einer gewissen theoretischen Sichtweise oder einer gewissen methodischen Vorgehensweise gehen darf, wenn Sprache und ihr Wandel adäquat beschrieben werden sollen: Sprachwandel findet nicht nur „von unten“ statt, Innovationen müssen nicht im Verborgenen liegen, die Innovation kann bewusst sein, Ausbau betrifft nicht nur die Ausdrucksseite, quantitativ ausgerichtete Corpusuntersuchungen ersetzen nicht die philologische qualitative Arbeit. Die Hervorhebung jeweils einer Seite sollte dabei die jeweils andere keinesfalls leugnen; in den meisten der hier genannten Fälle mag sogar das jeweils nicht Hervorgehobene bedeutender sein. Das den Betrachtungen zugrunde liegende Prinzip ist jedenfalls – ähnlich wie bei den Vorunterscheidungen, die zur strukturellen Semantik führen und diese als Objekt isolieren – ein möglichst umfangreiches Gebäude zu nennen und innerhalb dessen das für eine bestimmte Fragestellung reduzierte Untersuchungsobjekt zu situieren, wobei stets dann, wenn der partielle Blick zu sehr reduziert ist, die anderen Bereiche für eine erneute Ausweitung der Perspektive zur Verfügung stehen.

## Bibliographie

- Adams, Douglas/Lloyd, John/Böttcher, Sven (1992): *Der tiefere Sinn des Lebens. Das Wörterbuch der bisher unbenannten Gegenstände und Gefühle*, Hamburg: Rogner und Bernhard.
- Albrecht, Jörn (2003): „Können Diskurstraditionen auf dem Wege der Übersetzung Sprachwandel auslösen?“, in: Aschenberg/Wilhelm (Hrsg.), S. 37-53.
- Aschenberg, Heidi/Wilhelm, Raymund (Hrsg.) (2003): *Romanische Sprachgeschichte und Diskurstraditionen*, Tübingen: Narr.
- Badia i Margarit, Antoni (1960): „Dos tipos de lengua cara a cara“, *Studia Philologica. Homenaje a Dámaso Alonso I*, Madrid, S. 115-139.
- Biber, Douglas (1993): „Using register-diversified corpora for general language studies“, *Computational Linguistics* 19.2, S. 243-258.
- Biber, Douglas (1995): *Dimensions of Register Variation*, Cambridge: CUP.
- Biber, Douglas/Conrad, Susan/Reppen, Randi (1998): *Investigating language structure and use*, Cambridge: CUP.
- Blank, Andreas (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer.
- Bréal, Michel (1897/1921): *Essai de sémantique. Science des significations*, Paris: Hachette, 5<sup>e</sup> ed., 1921.
- Blank, Andreas (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer.
- Geckeler, Horst (1971): *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*, München: Fink.
- Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, Berlin: Dümmler.
- Jacob, Daniel / Kabatek, Johannes (Hrsg.) (2001a): *Lengua medieval y tradiciones discursivas en la Península Ibérica. Descripción gramatical – pragmática histórica – metodología*, Frankfurt / Madrid: Vervuert / Iberoamericana.
- (2001b): „Lengua, texto y cambio lingüístico en la Edad Media iberorrománica“, in: Jacob / Kabatek (2001a), S. VII-XVIII.
- Kabatek, Johannes (2000): „Einheitlichkeit der Bedeutung, Designat und Integrale Linguistik“, in: Bruno Staib (Hrsg.), *Linguística romanica et indiana. Festschrift für Wolf Dietrich zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Narr, S. 187-205.
- (2003): „¿En que consiste o Ausbau dunha lingua?“, in: María Álvarez de la Granja / Ernesto González Seoane (Hrsg.), *A planificación do léxico galego*, Santiago de Compostela: Consello da Cultura Galega/Instituto da Lingua Galega, S. 37-51.
- (2005): *Die Bolognesische Renaissance und der Ausbau romanischer Sprachen*, Tübingen: Niemeyer.
- Kabatek, Johannes / Pusch, Claus D. / Raible, Wolfgang (Hrsg.) (2005): *Romanistische Corpuslinguistik II. Corpora und diachrone Sprachwissenschaft*, Tübingen: Narr.

- Kessler, Brett. / Nunberg, Geoffrey, / Schütze, Hinrich (1997): „Automatic detection of genre“, *35th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics and 8th Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics 7-12 July*, Madrid: Proceedings of the conference, S. 32-38 [[http://xxx.lanl.gov/PS\\_cache/cmp-lg/pdf/9707/9707002.pdf](http://xxx.lanl.gov/PS_cache/cmp-lg/pdf/9707/9707002.pdf)]
- Kloss, Heinz (1976): „Abstandssprachen und Ausbausprachen“, in: Joachim Göschel/Norbert Naid/Gaston van der Elst (Hrsg.), *Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren*, Wiesbaden: Steiner, S. 301-322.
- (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen von 1800 bis 1950*, 2., erw. Aufl., Düsseldorf: Schwann (1. Aufl. München, 1952).
- Koch, Peter (1997): „Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik“, Barbara Frank/Thomas Haye/Doris Tophinke (Hrsg.), *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, Tübingen: Narr, S. 43-79.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“, *Romanistisches Jahrbuch* 36, S. 15-43.
- (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen: Niemeyer.
- (1994): „Schriftlichkeit und Sprache“, in: Hartmut Günther / Otto Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein internationales Handbuch / Writing and its Use. An international Handbook*, 2 Bde., Berlin / New York: Mouton de Gruyter (1994-1996), Bd. 1, S. 587-604.
- (1996): „Sprachwandel und expressive Mündlichkeit“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 10, S. 64-96.
- Kortmann, Bernd (1997): *Adverbial Subordination. A typology and history of adverbial subordinators based on European languages*, Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- (2001): „Adverbial conjunctions“, in: Martin Haspelmath/Ekkehard König/Wulf Oesterreicher/ Wolfgang Raible (Hrsg.), *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*, I, Berlin/New York: de Gruyter, S. 842-854.
- Malrieu, Denise / Rastier, François (2001): „Genres et variations morphosyntaxiques“, *Traitement Automatique des Langues* 42,2, S. 547-577.
- Massip Bonet, Maria Àngels (1999): *Costums de Tortosa: Les conjuncions temporals i el canvi sintàctic-semàntic a adversatives, concessives, condicionals, causals, consecutives*, unveröffentlichtes Manuskript.
- Oesterreicher, Wulf (1997): „Zur Fundierung von Diskurstraditionen“, Thomas Haye / Doris Tophinke (Hrsg.), *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, Tübingen: Narr, S. 19-41.
- Raible, Wolfgang (2001): „Linking clauses“, in: Martin Haspelmath / Ekkehard König / Wulf Oesterreicher/ Wolfgang Raible (Hrsg.), *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*, I, Berlin / New York: de Gruyter, S. 590-617.
- Roudil, Jean (2000): *La tradition d'écriture des Flores de Derecho. Construction et étude*, Tome I, Vol. 1, Paris: Klincksieck.

- (2002/2003): *La tradition d'écriture des Flores de Derecho. Construction et étude*, Tome I, Vol. 2, Braga, Barbosa & Xavier, Vol. 3, Braga, Barbosa & Xavier, Paris: Klincksieck.
- Santamarina Fernández, Antón (2003): „O Vocabulario Ortográfico da Lingua Galega (VOLG). Criterios de elaboración”, María Álvarez de la Granja/Ernesto González Seoane (Hrsg.), *A planificación do léxico galego*, Santiago de Compostela: Consello da Cultura Galega / Instituto da Lingua Galega, S. 53-92.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1996): *Idéologie, révolution et uniformité de la langue*, Sprimont: Mardaga.
- Weinreich, Uriel (1954): „Is a Structural Dialectology Possible?“, *Word* 10, S. 388-400.
- COSTUMS DE TORTOSA (1996): *edició crítica a cura de Jesús Massip i Fonollosa, amb la col·laboració de C. Duarte i A. Massip*, Barcelona: Fundació Noguera.
- LO CODI (1974): *Eine Summa Codicis in provenzalischer Sprache aus dem XII. Jahrhundert. Die provenzalische Fassung der Handschrift A (Sorbonne 632). Vorarbeiten zu einer kritischen Textausgabe [mit Texttranskription]*, von Felix Derrer, Zürich: Juris, 1974.
- LES PLUS ANCIENNES CHARTES EN LANGUE PROVENÇALE (1926): *Recueil des pièces originales antérieures au XIIIe siècle*, ed. par Clovis Brunel, Paris: Auguste Picard.

[www.kabatek.de/codi](http://www.kabatek.de/codi)  
[www.kabatek.de/discorso](http://www.kabatek.de/discorso)  
[www.soviseau.de/labenz/](http://www.soviseau.de/labenz/)

Christoph Schwarze

## Modèles du sens lexical et « linguistique de corpus »

### Résumé

Pour poser les fondements de la présente contribution<sup>1</sup>, je passerai en revue les approches et les acquis essentiels de la sémantique lexicale, du structuralisme jusqu'à nos jours. Je proposerai ensuite une solution de synthèse, que j'appellerai « le modèle cognitif de la référence ». Selon ce modèle, le sens lexical d'un mot donné est un potentiel de référence. Il définit les référents canoniques du mot moyennant un concept lexicalisé, stocké dans le lexique mental. Or, la référence, qui est établie par les locuteurs au niveau du discours, peut ignorer les limites imposées par le sens lexical ainsi défini. Cette dialectique est à l'origine de la variation et du changement sémantiques. L'examen systématique des corpus de grande envergure produit des données fiables, aptes à renforcer les bases empiriques de la sémantique lexicale. Il constitue la seule démarche empirique de la sémantique diachronique. Mais il faut éviter de poser la « linguistique de corpus » en absolu. Elle n'a accès qu'aux énoncés, alors que d'autres méthodes visent plus directement le lexique mental.

### 1. L'approche linguistique au sens lexical

Le sens des mots est un fait langagier qui n'intéresse pas que les linguistes. Depuis l'Antiquité, il suscite l'intérêt des philosophes, et il fait l'objet de plusieurs disciplines modernes. Bornons-nous ici à mentionner la psychologie du langage, qui est l'une des sources de la sémantique du prototype, et la « sémantique historique » des historiens, qui étudient les mots-clefs dans leur contexte idéologique et politique. Or, ces disciplines et la sémantique lexicale linguistique ne se distinguent guère au niveau de leur objet, leurs intérêts se touchent de près et, dans le passé, la sémantique lexicale a emprunté et adapté des conceptions provenant notamment de la philosophie et de la psychologie. Comme toute discipline vivante, la sémantique lexicale évolue dans le temps, et la place qu'elle occupe

<sup>1</sup> Le présent texte développe le sujet d'une communication intitulée « Modèles du sens lexical », présentée au Colloque *Le semantiche. L'eredità del '900 e le prospettive per il futuro*, qui a eu lieu en 2002 à la Scuola Superiore di Lingua Moderna per Interpreti e Traduttori di Forlì.